

# Tabubruch einer Anti-Heldin

Film zum Weltfrauentag „Gott existiert – Ihr Name ist Petrunya“

Von Eva Bernheim

Es ist kein schöner Film. Eigentlich sehnt man das Ende herbei, möglichst ein gutes. Es ist nur halb-gut und lässt die Zuschauerinnen mit vielen Fragen und verstörenden Eindrücken zurück. „Gott existiert, ihr Name ist Petrunya“, hieß der Film zum Internationalen Frauentag, den der Citydom auf Initiative der städtischen Gleichstellungsbeauftragten Hedi Werner zeigte.

Das Erschütterndste in diesem Berlinale-Film, der 2018 in Mazedonien spielt: Er beruht auf einer wahren Begebenheit, die noch nicht lange zurück liegt, erst sechs Jahre. Im Mittelpunkt steht eine Anti-Heldin, die am Ende immerhin einen Punktsieg über den Machismo davonträgt, ohne freilich Strukturen verändern zu können. Die 32-jährige Petrunya, Historikerin, arbeitslos, kommt von einem erfolglosen Vorstellungsgespräch zurück, bei dem ihr der schmierige Chef klar machte, sie sei sogar zu hässlich und zu alt, um sie flach zu legen. Es ist der 6. Januar, in der orthodoxen Kirche der Tag der Wasserweihe. Der Priester wirft ein Kreuz in den Fluss, Männer tauchen danach, Männer wohlgermerkt. Doch diesmal ist es Petrunya, die zufällig vorbeikommt, samt Blumenkleid ins kalte Wasser springt und die Trophäe ergattert.

Sie provoziert einen eigentlich lächerlichen Skandal, wird des Diebstahls bezichtigt, landet auf der Polizeiwache, wird von einem wütenden Männermob belagert, erfährt vom Priester keine Barmherzigkeit. Sie hat den Tabubruch spontan und ungeplant begangen und wächst daran, zu einer Größe, von der sie selbst nichts wusste. Doch es gibt



Ein aufwühlender Film zum Weltfrauentag: Gleichstellungsbeauftragte Hedi Werner (Mitte) hatte dazu eingeladen unter anderem die Stadträtinnen Hannelore Christ und Maria Stauber sowie Sonja Ettengruber vom Straubinger Tagblatt und Bürgermeisterin Maria Stelzl (v.l.).

Foto: Eva Bernheim

noch viel mehr bedrückende Aspekte: Das Verhältnis Petrunyas zu ihrer Mutter, die frauenverachtende Rolle der Kirche, die Tatsache, dass die „Hure“ grölenden halbnackten Männer mit Bierbauch Laiendarsteller waren, nämlich dieselben die 2014 bei der wirklichen Begebenheit eine unrühmliche Rolle spielten.

„Es ist ein Film von Hilflosigkeit“, resümiert Hedi Werner in der Diskussion unter der Leitung von Sonja Ettengruber vom Straubinger Tagblatt. Hilflös sind nicht nur zunächst die Polizisten, sondern auch eine Fernsehreporterin, die sich anfangs solidarisch mit Petrunya zeigt, aber an ihrer eigenen Lebenswirklichkeit scheitert. „Es ist ein Milieu, das es leider gibt“, sagt Stadträtin Hannelore Christ und wird bestätigt durch eine aus dem Kosovo stammende Zuhörerin: „Das ist in der orthodoxen Kirche

heute noch so.“ Die einzig wirklich starke Person in diesem Film ist Petrunya selbst. Sie lässt die männlichen Anfeindungen stoisch an sich abprallen und schafft es, ihrer Mutter zu verzeihen, die sie ihr Leben lang drangsaliert und erniedrigt hat. „Eine unbeabsichtigte Heldin“, konstatiert Stadträtin Maria Stauber. Und Bürgermeisterin Maria Stelzl appelliert an die zahlreichen Zuhörerinnen im bis auf den letzten Platz besetzten Kinosaal: „Wir können nicht darauf warten, dass uns das männliche Establishment voranbringt.“

## ■ Info

Wegen der sehr großen Nachfrage zeigt der Citydom den Film „Gott existiert – Ihr Name ist Petrunya“ noch einmal am Dienstag, 17. März, 20 Uhr. Karten zu sechs Euro gibt es im üblichen Vorverkauf beim Citydom.